

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 35.

Freitag den 4. Februar.

1859.

Bekanntmachung.

Freitag den 4. Februar werden von früh 9 Uhr an 100 Stück diverse Kuschlöge, darunter einige eichene Stellmacherlöge, 14³/₄ Schock Hebebäume, 1¹/₂ Schock Schirrstangen, 4¹/₂ Schock Faulbaumstangen, 3³/₄ Schock große und 120 Schock kleine Reifen, so wie von Nachmittags 1 Uhr an 100 Stück buchene, rüsterne, ellerne und aspene Scheit- und Fackelklastern auf Connewitzer Revier nahe bei den Hayder Wiesen unter den bekannt zu machenden Bedingungen und der üblichen Anzahlung versteigert werden.

Leipzig, den 25. Januar 1859.

Des Rathes Forstdeputation.

Auction.

Sonnabend den 5. Februar Vormittags 9 Uhr sollen im hiesigen Marktplatz als entbehrlich eine Batarde, ein vierstziger Jagdwagen, ein Planenwagen mit Korbgeslechte, das Untergestelle eines Düngererportwagens an den Meistbietenden versteigert werden.

Leipzig, den 28. Januar 1859.

Des Rathes der Stadt Leipzig Oekonomie-Deputation.

Für das tägliche Leben.

Von Dr. med. Carl Reclam.

2) Der Husten.

Was ist Husten? — Wie wirkt er auf den Körper? — Wodurch entsteht er? — und wie kann er geheilt, wie vermindert werden? —

Diese einfachen Fragen wird vermuthlich kaum einer der Leser beantworten können, wenn er nicht zufällig ganz specielle ärztliche Kenntnisse besitzt. — So ist die heutige Bildung beschaffen! Jeder, welcher sich zu den „Gebildeten“ rechnet — (dies sind nach dem heutigen Sprachgebrauche etwa diejenigen Personen, welche nicht nur des Sonntags, sondern auch an Wochentagen Glacehandschuhe tragen, und bei feierlichen Gelegenheiten Lackstiefel anziehen), jeder „Gebildete“ würde erröthen, wenn er nicht wüßte, daß New-York an der Mündung des amerikanischen Flusses Hudson liegt, und daß Calcutta nicht nur die Hauptstadt Bengalens, sondern auch der gesammten englischen Besitzungen in Ostindien ist, — er würde es für eine Beleidigung ansehen, wenn Jemand vermuthete, daß er nicht wüßte wie ein Clavier eingerichtet ist, und wie auf demselben die Töne hervorgebracht werden. Aber wie seine eigne Brust eingerichtet ist, auf welche Weise seine Athmungsorgane den Ton des Hustens hervorbringen, das sind ihm spanische Dörfer! — Das Fernliegende kennt Jeder, in seiner nächsten Nähe ist er Fremdling. Das Unnötige wird gelernt, von dem Nothwendigsten erfahren die Wenigsten etwas.

Und doch giebt es kaum eine einzige „Jungfrau in den höhern Lebensjahren“ oder eine verheirathete Dame, welche das „Mittelalter“ bereits überschritten hat, die nicht mindestens ein halbes Duzend Mittel und Mittelchen gegen den Husten anzupfehlen wüßte, alle sehr „heißsam“ und „nützlich“, alle bei der oder jener Gelegenheit „erprobt“. Nun gar die weisen Schäfer und die wandernden Kräuterfucher! Welchen Schatz von nützlichen Erfahrungen besitzen sie nicht, — wenn man ihren Worten trauen wollte! —

Dies freventliche, gewissenlose Spiel mit eignen und fremder Gesundheit würde aufhören und die Charlatanerie würde als das gebrandmarkt werden, was sie wirklich ist: als gemeiner Betrug und Sünde, — wenn die Kenntniß vom eignen Körper und seinen Zuständen weiter verbreitet wäre, — wenn in den Schulen, statt langweiliger Vorträge über Amerika und Asien nützliche Mittheilungen aus der Lehre der Diätetik gemacht würden, — wenn mit einem Worte unsere heutige Bildung aufhörte eine Scheinbildung zu sein und eine wirkliche würde! Ja, wenn auch nur Jedermann von dem langen und schweren Wege einiges wüßte, den die Heilkunde durch laufen müssen, bevor sie ihren gegenwärtigen Standpunkt erreichte, man würde den weisen

Schäfern, den Homöopathen und ähnlichen Leuten nicht mehr vertrauen, als sie es verdienen. (Nämlich gar nicht!)

Die Heilkunde hat des Zeitraumes von nicht weniger als dreitausend Jahren bedurft, ehe sie den gegenwärtigen Grad der Ausbildung erreichen konnte. Vergleicht man die medicinischen Kenntnisse der Griechen mit ihren gleichzeitigen Leistungen in den schönen Künsten, so muß man zugestehen, daß die letzteren ungleich raschere Fortschritte machten, als die Arzneikunde. War es vielleicht, weil die Menschen zu allen Zeiten sich mehr zu dem Angenehmen hingezogen fühlten, als zu dem Nützlichen? Wohl nicht. Vielmehr liegt der Grund darin, daß eine Wissenschaft zu ihrer Ausbildung der Kenntnisse und Erfahrungen vieler Einzelnen bedarf, von denen jeder nur einen oder wenige Bausteine zu liefern vermag, bis eine große Menge einzelner Kenntnisse und Erfahrungen in allgemeinen Regeln zusammengefaßt werden kann. Anders dagegen in den schönen Künsten. Hier gilt die persönliche Befähigung, hier gilt die Inspiration des Augenblicks, hier können die Regeln geschaffen und (in gewissem Grade) willkürlich gebildet werden, welche die Naturwissenschaft aus der Zeichensprache der sie umgebenden Schöpfung ablauschen muß. Deshalb kann der Entwicklungsgang einer Kunst schnell und fast plötzlich sein, während der Entwicklungsgang einer Wissenschaft eines großen Zeitraumes zu seiner Vollendung bedarf.

Die Bildhauerkunst z. B. sprang — wenn wir den Aufzeichnungen der alten Römer glauben wollen — wie eine gepanzerte Minerva aus dem Haupte eines Einzelnen. — Eine schöne Korintherin fand ihren Geliebten am Abend vor ihrer Abreise schlafend vor der Wand ihres Hauses liegen. Die Sehnsucht, mit welcher er sie erwartete, kann zwar nicht groß gewesen sein, da sie ihn in die Arme des Schlafes führte, — aber für die Bildhauerkunst hatte dieser Umstand seinen Nutzen: denn die scheidende Sonne warf im Profil den Schatten des jungen Mannes mit scharfen Linien an die weiße Wand des Hauses; die Korintherin sah dies, nahm eine Kohle und zeichnete die Linien nach, um das Bild des Geliebten täglich vor Augen zu haben. Aus diesem ersten „Lichtbilde“ machte ihr Vater Sibutades ein Relief, indem er die Form der Striche mit Thon ausfüllte und diesen im Brennofen (er war ein Töpfer) erhärten ließ. Das Bild fand Beifall. Vermuthlich hat der ehrliche Töpfer noch manche Silhouette auf diese Weise in Thon ausgeknetet, bevor er sich zur freieren Behandlung der plastischen Masse erhob, und dennoch war der Fortschritt ein rapider zu nennen, denn wenige Jahrzehnte vergingen und Praxiteles konnte jene wunderbaren Kunstschöpfungen ausführen, welche noch heute unser Erstaunen und unser Entzücken erregen.

Mit der Heilkunde ging es weniger rasch! Im Tempel des Aesculap sammelten sich die Kranken und die Geheilten, um die priesterlichen Aerzte zu befragen. Diese benutzten die Säulen und Wände des Tempels als ihr Notizbuch; sie schrieben und kragten